

Theoretische Grundlagen einer Linguistik intimer Chatbot-Kommunikation

Wolf-Andreas Liebert

Einleitung

Die Untersuchung intimer Interaktion mit KI-Chatbots kann nicht auf eine singuläre Ressource in der Linguistik zurückgreifen. Im Folgenden schlage ich deshalb vor, dass wir verschiedene Forschungsfelder der Linguistik bündeln und eine nicht-linguistische Forschungsrichtung hinzunehmen.

Unverzichtbar ist die linguistische Empathietheorie, die zentral für alle Untersuchungen in diesem Feld ist. Ebenso muss die Interaktionslinguistik herangezogen werden, allerdings muss sie von einer auf Mensch-zu-Mensch Gespräch beruhenden Grundannahme weiterentwickelt werden, um der Eigenart der Kommunikation mit Chatbots gerecht zu werden. Relativ neu ist die linguistische Untersuchung menschlicher Beziehungen, die ungeachtet ihrer kurzen Forschungsgeschichte für dieses Forschungsfeld bereits ebenfalls unverzichtbar geworden ist. Als nicht-linguistische Forschungsrichtung schlage ich die Bindungstheorie vor. Die Bindungstheorie kommt aus einem psychoanalytisch orientierten Forschungsrahmen, in dem die Entwicklung von Bindungen in der frühen Kindheit untersucht wird und wie sich diese im Erwachsenenalter auswirken.

Die theoretische Grundlage der folgenden Untersuchungen stützt sich demnach auf 4 Komponenten:

1. Empathietheorie
2. Interaktionstheorie
3. Beziehungstheorie
4. Bindungstheorie

Diese werden im Folgenden ausgeführt.

1 Empathietheorie

Lange Zeit war Empathie kein Thema der Linguistik, während andere Disziplinen hier bereits über eine lange Forschungstradition verfügten, insbesondere die Psychologie, aber auch die Philosophie. In der Öffentlichkeit verbreitete sich ein Empathieverständnis, bei dem Empathie mehr oder weniger mit Emotion oder Mitgefühl gleichgesetzt wurde und Empathie als eine Art positiver Charaktereigenschaft mit dem Potenzial zur Weltrettung galt. In dieser Situation – elaborierte Begrifflichkeit in einzelnen Fächern, vereinfachter, emotional positiv aufgeladener Empathiebegriff in der Öffentlichkeit – setzte die linguistische Diskussion ein. In interdisziplinärer Zusammenarbeit wurden zentrale Voraussetzungen und Grundlagen für einen Empathiebegriff in der Linguistik entwickelt. Das Ergebnis dieser Diskussion kann in 9 Punkten folgendermaßen zusammengefasst werden:

1) Empathie ist sowohl eine Fähigkeit als auch eine Handlung. Als Fähigkeit meint sie, dass Menschen sich in Gedanken, Wünsche und Hoffnungen und insgesamt die Welt eines anderen Menschen hineinversetzen können und so die Lebenswelt aus seiner Sicht, »mit seinen Augen« (Plessner 1948/2005), sehen und verstehen lernen.

2) Von Breyer (2020) stammt die hilfreiche Unterscheidung zwischen der egozentrischen und allozentrischen Empathie. Das klingt kompliziert, ist uns als Alltagsverfahren aber wohl bekannt: Nehmen wir etwa den Fall einer Person, die am Bett einer kranken Verwandten steht und sich in sie hineinversetzend überlegt: *Wenn ich jetzt hier liegen würde, würde*

ich bestimmt noch ein Kissen unter dem Kopf wollen. Das wäre die egozentrische Empathie. Allozentrisch wäre zu fragen, was braucht die Person *aus ihrer Sicht* und dies muss ich erst herausfinden, etwa indem ich diese Person direkt frage, was sie braucht.

3) Empathie kann sowohl nach verschiedenen Aspekten und auch Dimensionen verstanden werden und auch nach dem Modus, in dem sie auftritt. Dies ist sicherlich eines der wichtigsten Ergebnisse der Diskussion der letzten Jahre. Die Entwicklung eines komplexen Empathiebegriffs, der damit für eine Reihe von Untersuchungen sinnvoll ist. Betrachten wir Aspekte des Empathiebegriffs, dann finden wir eben nicht nur einen emotiven Aspekt, sondern ebenso einen kognitiven, motivationalen, volitiven und auch phatischen Aspekt. Phatisch bedeutet die Kontaktaufnahme und weist darauf hin, dass allein, um Kontakt aufzunehmen und in Kontakt zu bleiben, bereits Empathiefähigkeit und empathische Handlungen voraussetzt, ohne dass möglicherweise etwas gesprochen wird. Dies betrifft nicht nur private Gespräche unter Vertrauten, sondern gerade auch rhetorisch ausgearbeitete Reden auf Massenveranstaltungen, bei denen etwa mit chorischen Parolen oder auch dem allgemeinen Abtasten des sich Kennenlernens zu Beginn einer Rede gearbeitet wird.¹

4) Empathie ist stets selektiv. Das heißt, wir sind nicht mit allem und jedem empathisch, öffnen uns nicht für alle und durch deren Welt und sind möglicherweise nicht daran interessiert, mehr über ihn oder sie zu erfahren, sondern immer nur gegenüber bestimmten Personen. In der Regel heißt dies somit zugleich, indem ich mich für eine empathische Öffnung gegenüber bestimmten Personen entschliefse, verschliefse ich mich auch gegenüber anderen. Dies kann leicht dazu führen, sich auch auf eine bestimmte Seite von einer Person zu stellen, sodass für Fritz Breithaupt Empathie sogar stets mit Parteinahme verbunden war.

1 Diese Aspekte lassen sich noch weiter auffächern, beispielsweise wird auch von einem konativen Aspekt gesprochen. Hermanns (2007) nennt hier noch eine Fülle weiterer Differenzierungen.

5) Dunkle Empathie: Von Fritz Breithaupt stammt auch das Konzept von den dunklen Seiten der Empathie (2017), wobei er die Bedrohung von Empathie primär in fünf Tendenzen sieht. So gibt er an, dass Empathie zum Selbstverlust führen könne oder auch zu einem Schwarz-Weiß- bzw. Freund-Feind-Denken tendiere, weshalb Konflikte nicht trotz, sondern aufgrund von Empathie eskalieren können, da Menschen beispielsweise für eine Seite Partei ergreifen. Zudem werde Empathie des Öfteren mit bloßer Identifikation verwechselt und daher falsch deklariert. So geht es vielmehr um das Mitfühlen mit oder Einfühlen in eine Entität, wie beispielsweise mit einem obdachlosen Menschen. Statt mit diesem notleidenden Menschen mitzufühlen, werde sich nach Breithaupt mit dem Retter und Helfer identifiziert, was das Wohlbehagen des empathisierenden Menschen zum Nachteil des Obdachlosen fördere. Wichtig im Hinblick auf die Analysen im Verlauf des Sammelbandes ist zudem die Annahme, dass Menschen den Schmerz anderer nur empathisch »genießen« können. Breithaupt führt dabei an, dass der empathische Sadismus nicht nur die Handlungen von Psychopathen umfasse, sondern auch das Strafen oder viele alltägliche Verhaltensformen wie beispielsweise das Demütigen, Herabsetzen oder Bloßstellen anderer Menschen. Zudem finde sich eine moralisch gefährliche Variante von Empathie in den Formen des Vampirismus, also wenn ein Mensch durch andere Menschen sein Erleben erweitern möchte. Beispiele sind dabei Helikopter-Eltern oder auch sogenannte Bühnen-Mütter, die durch ihre Kinder erleben möchten, was sie selbst nicht konnten. Deutlich wird dabei folglich auch das starke Manipulationspotenzial von Empathie.

6) Narrationen und Partnerhypothesen entscheiden über die Art und das Ausmaß der Empathie. Ebenfalls von Fritz Breithaupt stammt die Beobachtung, dass die Erzählung über den anderen ein wesentliches Element ist, inwiefern ich mich gegenüber seiner Welt empathisch öffne, bereit bin, sie zu erkunden und so ein Austausch möglich wird. Diese Erzählungen über den anderen sind verallgemeinert worden zu Partnerhypothesen, in denen die Erzählungen aufgehen (Liebert 2020).

7) Narrationen sind aus dem Diskurs gespeist (und umgekehrt): Erzählungen über andere sind über diskursive Strukturen gesteuert, d. h. Narrative über ganze Gruppen von Menschen, die dann auch auf den Einzelfall in der Interaktion zurückwirken und meine Einstellungen und damit auch mein empathisches Handeln entsprechend beeinflussen oder prägen können. Umgekehrt verfestigen auch manifeste Narrationen wieder das Narrativ im Diskurs (Liebert 2024).

8) Aus philosophischer Sicht hat Breyer (2020) eine Dreiteilung vorgeschlagen: Ausgehend von dem Kategorien Denken, Fühlen und Körper betrachtet er die jeweiligen Möglichkeiten und Rollen, die Empathie auf diesen Ebenen spielen können. Linguistisch lässt sich dies in zwei Modi differenzieren, 1) den resonanten Modus, der im Wesentlichen leiblich ist, und 2) den explorativen Modus, der eine Fülle sowohl emotionaler als auch kognitiver Dimensionen umfasst.

9) Erweiterung der Akteure: Der Empathiebegriff wird so weit gefasst, dass nicht nur menschliche Wesen als Akteure auftreten können, sondern auch nicht-menschliche Wesen sowie technische Geräte und andere Gegenstände (Liebert 2020).

2 Interaktionstheorie

Die zweite Komponente für die folgenden Untersuchungen stellt die Interaktionstheorie dar. Generell geht die Interaktionstheorie davon aus, dass soziale Wirklichkeit in kommunikativen Akten aufgebaut wird, und dass sich dies an manifesten Handlungen und Äußerungen im Gespräch zeigen kann. Dazu gehören nicht nur verbale Ressourcen, sondern auch vokale oder körperliche Aspekte, Gesten und so weiter. Maxi Kupetz (2020) spricht hier beispielsweise von Empathiedarstellungen, die dem gesprächsanalytischen Displaybegriff folgen. Kupetz gibt dabei an, dass sich Empathiedarstellungen auf den Verlauf sozialer Interaktion auswirken und in Interaktionsmomenten erfolgen, in denen eine Person »als von einem Ereignis oder Zustand emotional oder physisch betroffen kontextualisiert

wird« (Kupetz 2020: 146). Dabei unterteilt sie die Empathiedarstellungen in zwei Formen der Situiertheit: 1. In situ: eine übergeordnete soziale Aktivität wird unterbrochen, um eine Empathiedarstellung stattfinden zu lassen und 2. als Handlung: Empathiedarstellungen entwickeln sich während der Interaktion und konstituieren den weiteren Verlauf. Ferner werden auch Ressourcen der Empathie innerhalb der sozialen Interaktion beleuchtet, wobei bei der digitalen Kommunikation, bzw. der textbasierten Mensch-KI-Kommunikation primär verbale Ressourcen eine Rolle spielen, da nonverbale Signale weitgehend fehlen. Im Bereich der verbalen Interaktion handelt es sich beispielsweise um weiterführende Fragen, verstehensorientierte Formulierungen oder auch weitere Erzählungen. Bei einer Face-to-Face-Kommunikation bieten sich zudem kinetische Ressourcen (z. B. Distanz, Berührungen) oder prosodische Merkmale (z. B. Lautstärke, Tonhöhenregister), die bei den KI-Chatbots nur ansatzweise genutzt werden. Dies ist allerdings ein Übergangsphänomen. Wir haben bereits die Möglichkeiten mit KI-Chatbots zu telefonieren, was in einem Artikel auch durchgeführt und analysiert wurde.

Bedeutsam für unsere Untersuchungen ist auch die sprachliche Aushandlung von Nähe und Distanz, was unter anderem das Nähe-Distanz-Modell nach Koch/Oesterreicher (2011) zeigt. Darin werden verschiedene Kommunikationsbedingungen dargelegt, die auch für die Untersuchung digitaler Kommunikation interessant sind: Die Kategorien raumzeitliche Nähe vs. Distanz, Vertrautheit vs. Fremdheit, Privatheit vs. Öffentlichkeit, Emotionalität vs. Keine Emotionalität, Dialog vs. Monolog, Handlungseinbindung vs. keine Handlungseinbindung, kommunikative Kooperation vs. keine Kooperation, Spontaneität vs. Planung und freie Themenentwicklung vs. Themenfixierung werden daher ebenfalls für die Analyse der Kommunikation mit Chat-Bots genutzt.

3 Beziehungstheorie

Als dritter Baustein wurde die linguistische Beziehungstheorie herangezogen. Auch die Beziehungstheorie ist ein relativ neues Forschungsfeld. Zwar gibt es Vorläufer wie Ernst Leisis *Paar und Sprache* (1993),

aber lange Zeit gab es keine grundlegenden Arbeiten zur Linguistik der Beziehung. Durch den Sammelband von Linke und Schröter (2017) ist ein erster Anfang gemacht worden. Dabei wird Sprache als in besonderer Weise beziehungsbezogen verstanden und als Hervorbringung sowie Medium menschlicher Sozialität angesehen. Untersucht wurden hier insbesondere Online-Partnersuchen, bei denen Konzepte sprachlicher Nähe oder Anredeformen beleuchtet wurden. Ebenfalls wurden die Gatekeeper-Funktionen sowie narrative Skripte untersucht, die aus einem öffentlichen Korpus stammen, in denen vom »ersten Mal« erzählt wird. Gerade für den folgenden Kontext zeigt dies, dass auch intime, private Dinge in großem Umfang im Internet zur Verfügung stehen und damit künstlicher Intelligenz die Möglichkeit geben, auch auf dieser Ebene einschlägige kommunikative Muster zu analysieren bzw. zu reproduzieren. Dürscheid (2016) zieht in ihrem Artikel zur Beziehungsanbahnung im Netz auch die »Courtship-Kommunikation« nach Becker (2009) heran. »Courtship« meint dabei das Werben um eine potenzielle Partnerin oder einen potenziellen Partner (»jemandem den Hof machen«). Dabei wird von unterschiedlichen Phasen eines Courtship-Erstgesprächs ausgegangen, bei dem zunächst die Phase der Kontaktabahnung erfolgt. Innerhalb dieser Phase geht es, wie der Titel der Phase bereits verspricht, um das grundlegende Ziel einer Herstellung eines Kontakts. Dabei soll die Aufmerksamkeit der potenziellen Partnerin/des potenziellen Partners auf die Werbende/denwerbenden und deren/dessen Äußerung gelenkt werden. In der darauffolgenden Phase einer Etablierung des Gesprächs geht es darum, durch eine weitere Äußerung zu einer aktiven Teilnahme an einem Gespräch zu motivieren und dadurch eine längere Kommunikation herzustellen, zu prüfen und aufrechtzuerhalten. Die dritte Phase wird als Passungs-exploration zweier Persönlichkeiten bezeichnet, was die Kernphase des Courtship-Gesprächs darstellt. Diese Phase ist wichtig, da nun emotionale und motivationale Voraussetzungen für eine mögliche Fortsetzung des Kontakts in Zukunft geschaffen werden. Dabei geht es primär um die weitere Gesprächsmotivierung, das Kennenlernen, das Gemeinsamkeiten finden, das Sympathie gewinnen und das Sympathie prüfen. Es wird also untersucht, ob man zueinander passt und eventuell eine erneute Kommunikation in der Zukunft folgen könnte. Dürscheid fokussiert sich allerdings

bei der digitalen Kommunikation auf die dritte Phase, da eine Face-to-Face-Kommunikation nicht gegeben ist und somit die ersten beiden Phasen wegfallen, wobei sie die differenten Komponenten (z. B. Gemeinsamkeiten finden oder Sympathie gewinnen) übernimmt.

4 Bindungstheorie

Bindungstheorien haben in der Linguistik bislang keine Rolle gespielt, sie sind aber für den vorliegenden Kontext äußerst relevant. Es handelt sich um ein psychoanalytisches Konzept, das davon ausgeht, dass sich frühkindliche Bindungen auch auf spätere soziale Interaktionen auswirken. Eng damit verbunden ist das Konzept der Mentalisierung, also die Fähigkeit, eigenes und fremdes Erleben zu erkennen und zu reflektieren. Mentalisierung ist damit auch die Grundlage für Formen, Fähigkeit und Handlungen im Kontext der Empathie. Die These von Müller (2018) ist nun, dass sich vier Bindungstypen unterscheiden lassen: 1) sicher gebunden, 2) unsicher-distanziert gebunden, 3) unsicher-verstrickt gebunden und 4) desorganisiert/unverarbeitet. Die Bindungstheorie weist nicht nur den frühkindlichen Bindungen eine zentrale Rolle für die psychische Entwicklung zu, sondern auch für die späteren sozialen Interaktionen. Es wird von einem sogenannten Bindungssystem ausgegangen und einem Explorationssystem. Dem liegt die Idee zugrunde, dass Kinder, wenn sie in Situationen von Angst oder Bedrohungen geraten, Schutz bei Bezugspersonen suchen und im besten Falle dann eben auch erhalten. Das Explorationssystem wird durch die kindlichen Bezugspartner aktiviert und Kinder werden beispielsweise ermutigt, neugierig zu werden oder die Welt zu erkunden. Dieses Explorationssystem funktioniert aber nur dann gut, wenn Kinder bereits eine sichere Basis haben, von wo aus sie Lernerfahrungen machen können. Diese Bindungserfahrungen in der frühen Kindheit führen dann zu Bindungsrepräsentationen, also mentalen Schemata, die eine bestimmte Gewöhnung, Habitualisierung oder Gewöhnung von solchen Erfahrungen mit Bezugspersonen machen, was also das scheinbar Normale, Übliche oder einzig Mögliche ist. Sie werden damit verinnerlicht und sind nicht mehr unbedingt zugänglich. Es

ist dadurch schwierig, diese zu untersuchen, wozu es besonderer Methoden bedarf. Das bereits angesprochene Konzept des Mentalisierens ist eine Weiterentwicklung aus dieser Bindungstheorie, die die Fähigkeit beschreibt, bestimmte mentale oder psychische Zustände im eigenen Selbst und auch in anderen Menschen wahrzunehmen, vorzustellen und auch zu beschreiben. Dazu gehören dann eben Wünsche, Motive, Ziele, Überzeugungen, Gefühle und damit ist auch ein klarer Bezug zur Empathiefähigkeit und zum empathischen Handeln vorhanden, dessen komplexer Begriff zuvor bereits vorgestellt wurde. Die sprachlichen Differenzierungen dieser Interaktionen spielen dabei eine wichtige Rolle, da gerade Angstzustände und Ähnliches zunächst nur diffus erlebt werden und Eltern durch entsprechende verbale Zuschreibungen helfen können. So können Kinder lernen, ihre diffusen Empfindungen nach und nach auszudrücken und zu differenzieren, um später auch Aussagen über ihre eigenen Zustände machen zu können (zum Beispiel, ich bin wütend, ich bin traurig etc.). So entsteht nach und nach durch Selbstreflexion und Selbstaussdruck ein komplexes und differenziertes Selbstkonzept. Dies wird als Idealverlauf angesehen und, davon abgeleitet, entsprechende Störungen vorausgesagt. Danach werden die vier Bindungstypen unterschieden, die zuvor bereits kurz erwähnt wurden. Mit dem Typ sicher gebunden ist gemeint, dass hier eine Art Idealzustand vorhanden ist, der ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Bindungsverhalten und dem Neugiermodus (Exploration) aufweist. Das heißt, diese Personen können sich in gefährlichen Situationen erst einmal selbst helfen oder selbst beruhigen, sich einen sicheren Platz suchen oder Sicherheit verschaffen und dann relativ angstfrei auch die Situation und die Umgebung erkunden. Der zweite Typ unsicher-distanziert gebunden entsteht in der Bindungstheorie, wenn das Bedürfnis nach Schutz und Bindung von den Bezugspersonen ignoriert oder sogar zurückgewiesen wird und damit eigene Bedürfnisse nach Schutz und Nähe nicht zum verbalen Ausdruck kommen können. Personen dieses Bindungstyps meiden dann eher auch emotionale Nähe und ziehen sich in belastenden Situationen zurück. Als Erwachsene gehen sie mit den vorhandenen Angst- und Unsicherheitsgefühlen um, indem sie auf die Orientierung an Autoritäten oder Leistungen setzen und sich versuchen auf Emotionen dadurch zu neutralisieren. Der dritte Bindungstyp

unsicher-verstrickt gebunden zeichnet sich durch ein starkes Bedürfnis nach Nähe und Aufmerksamkeit aus. Dies entsteht hauptsächlich, wenn in der frühen Kindheit der erwachsene Part der Bezugspersonen inkonsistent ist, also einmal stark gebunden und im nächsten Moment wieder nicht, wodurch keine stabile Sicherheit erfahren wird. Daher sind Klammern und Trennungängste Merkmale dieses Typs. Der vierte Bindungstyp desorganisiert/unverarbeitet entsteht, wenn die erwachsenen Bezugspersonen nicht nur keinen Schutz bieten, sondern selbst das Kind gefährden, es in Angst versetzen oder dieses mit intensiver emotionaler Unberechenbarkeit konfrontiert haben. Das Kind kann dann keine kohärenten Bewältigungsstrategien entwickeln und ist weitgehend unfähig, das Bindungssystem zwischen Bindung und Exploration aufzubauen.

Diese vier Komponenten sind die theoretische Grundlage, um konkrete Interaktionen mit KI-Agenten zu evozieren und zu analysieren. Dazu wurde die Methode der doppelten Künstlichkeit entwickelt, die im folgenden Teil beschrieben wird.

Literaturverzeichnis

- Becker, Nils (2009): Zum Problem der Struktur und Steuerung erotischer Partnerwerbungsgespräche. In: Knappe, Joachim (Hg.): Rhetorik im Gespräch. Ergänzt um Beiträge zum Tübinger Courtshiprhetorik-Projekt. Berlin: Weidler. S. 251–294.
- Breithaupt, Fritz (2017): Die dunklen Seiten der Empathie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Breyer, Thiemo (2020): Parameter und Reichweite der Empathie. In: Jacob, Katharina/Konerding, Klaus-Peter/Liebert, Wolf-Andreas (Hg.): Sprache und Empathie. Berlin, Boston: De Gruyter. S. 13–34.
- Dürscheid, Christa (2016): Einführung in die Schriftlinguistik. Mit einem Kapitel zur Typographie von Jürgen Spitzmüller. 5., aktualisierte und korrigierte Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hermanns, Fritz (2007): Empathie. Zu einem Grundbegriff der Hermeneutik. In: Fritz Hermanns, Fritz/Holly, Werner (Hg.): Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens (Germanistische Linguistik 272). Tübingen: Niemeyer. S. 127–172.

- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2011): *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch. 2., aktualisierte und erweiterte Aufl.*, Berlin, Boston: De Gruyter (= Romanistische Arbeitshefte 31).
- Kupetz, Maxi (2020): Sprachliche, interaktionale und kulturelle Aspekte von Empathie in sozialer Interaktion. In: Jacob, Katharina/Konerding, Klaus-Peter/Liebert, Wolf-Andreas (Hg.): *Sprache und Empathie*. Beiträge zur Grundlegung eines linguistischen Forschungsprogramms. Berlin, Boston: De Gruyter. S. 141–175.
- Leisi, Ernst (1993): *Paar und Sprache. Linguistische Aspekte der Zweierbeziehung. 4., durchges. Aufl.* Heidelberg/Wiesbaden: Quelle&Meyer.
- Liebert, Wolf-Andreas (2019): Digitale Empathie. In: Steen, Pamela/Liedtke, Frank (Hg.): *Diskurs der Daten. Qualitative Zugänge zu einem quantitativen Phänomen* Berlin: De Gruyter. S. 201–222.
- Liebert, Wolf-Andreas (2020): Hermeneutik und Empathie. In: Jacob, Katharina/Konerding, Klaus-Peter/Liebert, Wolf-Andreas: *Sprache und Empathie. Beiträge zur Grundlegung eines linguistischen Forschungsprogramms*. Berlin, Boston: De Gruyter. S. 109–139.
- Liebert, Wolf-Andreas (2024): Empathie mit dem Volk. Beiträge der linguistischen Empathieforschung zur Analyse politischer Kommunikation. In: Attig, Matthias/Jacob, Katharina/Müller, Marcus/Vogel, Friedemann (Hg.): *Netz und Werk. Zur Gesellschaftlichkeit sprachlichen Handelns*. Berlin, Boston: De Gruyter. S. 221–236.
- Linke, Angelika/Schröter, Juliane (2017) (Hg.): *Sprache und Beziehung*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Müller, Jakob Johann (2018): *Bindung am Lebensende. Eine Untersuchung zum Bindungserleben von PalliativpatientInnen und HospizbewohnerInnen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Plessner, Helmut (1948/2005): Mit anderen Augen (Über die Rolle der ›Anschauung‹ im Verstehen). In: Weingarten, Michael (Hg.): *Eine »Andere« Hermeneutik. Georg Misch zum 70. Geburtstag – Festschrift aus dem Jahr 1948*: transcript. S. 198–212.

